

Preis 12 Gr. 1/2
7 Bände in der Ausgabe
...
Kaufpreis: 23000 Gr.

Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.
Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Dr. 77. Neunzehnter Jahrgang. Dresden, Mittwoch, 18. März 1874.

Abonnement.

Die geehrten auswärtigen Leser der „Dresdener Nachrichten“ bitten wir, das Abonnement für das zweite Quartal 1874 ungekündigt erneuern zu wollen, damit wir im Stande sind, die Nummern ohne Unterbrechung weiter zu liefern.
Sämmtliche Post-Anstalten des deutschen Reiches und ganz Oesterreichs nehmen Bestellungen auf unser Blatt an.
In Dresden abonniert man (einschließlich des Bringerlohnes vierteljährlich mit 22 1/2 Ngr., bei den sächsischen Post-Anstalten mit 25 Ngr.)
Expedition in Dresden, Marienstraße 13.

Politisches.

Offiziell hat nunmehr die Bonapartistische Partei die Parole der „Verufung an's Volk“ angenommen. Prinz Louis Napoleon hat in der Großjährigkeitsrede, die ihm Rouher ausgearbeitet hatte, in Chiffre erklärt, sich dem Nationalwillen unterordnen zu wollen. Das klingt ganz unbedeutend. Der Hintergedanke ist dabei, daß der appel au peuple nicht eher vorgenommen wird, als bis die Bonapartisten die Gewissheit haben, daß sich eine sichere Mehrheit von Franzosen für die Wiederzurückführung der Napoleoniden ausspricht. Zur Verhinderung dieses Moments wird die großartige Agitation der Bonapartisten in den Provinzen wie Fabrik-Stabilisements raslos betrieben. Noch ist der Augenblick nicht gekommen. Zur Verhütung und Einschüchterung des jetzigen Macht-Inhabers Mac Mahon mußte daher der kaiserliche Prinz eine Phrase von Ergebnissen in seine Rede aufnehmen. Im Uebrigen entrollte er die bonapartistische Fahne mit vielem Geschick und die ganze Scene war gut arrangirt. Eine Menge Jette waren aufgeschlagen, in denen geflüstert wurde, damit auf die vorangegangene Rede des Prinzen getrunken und beim Wein das Gedächtniß der Treue von seinen Anhängern ausgetauscht werden konnte. Zahllose Geschenke brachte die Post, besonders werden die Blumen-spenden als sehr geschmackvoll geschilbert. Nur Einer fehlte bei der feierlichen Großjährigkeits-Erklärung: der rote Prinz. Darf man ihm glauben, so stimmt derselbe durchaus nicht mit den jetzigen Machthebern des neubildeten großjährigen Prinzen überein; er hält die ultramontane Politik, welche sie empfehlen, verwerflich für das Haus Napoleon und schwärmt immer noch für die demokratische und antiliberalistische Politik. Es ist möglich, daß es dem dicken Prinzen mit seinem politischen und kirchlichen Radicalismus Ernst ist und daß er sich deshalb in hellem Widerspruch mit der Familie Eugeniens befindet und bei dem schicksalhaft erwarteten Tage der Großjährigkeitserklärung den Stempel des Familiengewisses nicht scheute. Ebenso möglich ist es auch, daß dieses ganze Zerwürfniß nur ein zwischen beiden Theilen abgetarntes Stückchen ist. Die Napoleoniden hätten dann zwei Seiten auf ihrer Violine: die eine spielt offiziell die Melodie der Encyclica, die andere soll mit ihren Schmeicheltönen das Volk der Arbeiter in das bonapartistische Lager herüberlocken.

Sehr reservirt klang die Erklärung des Reichskanzleramtspräsidenten Delbrück über die Stimmung des Bundesrathes betreffs des Preßgesetzes. In der Commission hat die Regierungsvorlage eine Gestalt erhalten, die jede Sicherheit gegen Ausbreitungen der Presse bietet. Andererseits sind auch die Maßregeln vorgezogen, welche der Presse den zu ihrer Existenz unentbehrlichen Schutz gewähren. So ist namentlich die Willkür in der polizeilichen Beschlagnahme der Preßzeugnisse für unstatthaft erklärt worden. In diesem Punkte sollte der Reichstag feststehen und sich nicht, was jedenfalls versucht werden wird, einschüchtern lassen. Wenn es der Polizeibehörde freistehen soll, nach ihren jeweiligen Einfällen ein Blatt vorläufig mit Beschlag belegen zu lassen, dann hört jeder unabhängige Betrieb des Preßgewerbes auf. Das Volk wird sich die Namen der Abgeordneten merken, die in dieser Frage seine Rechte preisgeben schwach genug wären.

Dennoch nunmehr ein Platz für das künftige Reichstagsgebäude gewählt ist, so befindet sich die ganze Angelegenheit immer noch in den allerersten Stadien der Entwicklung. Der preussische Staatsfiscus soll nämlich einiges Areal zur Ermöglichung des Parlamentsbaues an der gewählten Stelle abtreten. Natürlich ist Niemand so sanguinisch, zu erwarten, daß es sich der preussische Fiscus zur Ehre schämen werde, der deutschen Volkswirtschaft zur Erbauung einer würdevollen Behausung den nöthigen Platz umsonst zu geben. Es existirt zwar kein Staat, der durch die Gründung des deutschen Reiches außer den allgemeinen Wohlthaten, welche die Einigung des deutschen Volkes für alle Glieder mit sich geführt hat, so viele directe und ganz besondere Vortheile genossen hätte, als Preußen. Aber zu vermuthen, daß dessen Fiscus, einem Gefühl der Großmuth zugänglich, der Volkswirtschaft den Raum zum Parlamentshause anbieten sollte, das wäre sonderbare Schwärmerci. Jedoch dürfte man erwarten, daß, wenn das deutsche Reich, welches bisher immer doch seine Bedürfnisse baar bezahlte, vom preussischen Fiscus einen Platz käuflich erwerben will, letzterer nicht so viele Schwierigkeiten machte, die den Anschein erwecken, als sei es auf das Heraus-schlagen eines möglichst großen Stückes Geld abgesehen. Jetzt hört man, daß so viele Erhebungen und Rückfragen nothwendig sind, daß noch gar nicht abzusehen ist, wenn endlich an den Bau eines Parlamentsgebäudes gegangen werden kann.

An die Petitionskommission des Reichstages war aus Handwerker- und Arbeiterkreisen eine mit 30,000 Unterschriften bedeckte Eingabe gelangt, die Berücksichtigung von 6 Punkten verlangt. Sie wollen die Wiedereinführung der Lehrlingsprüfungen, obligatorische Fortbildungsschulen, eine Reform der Hilfskassen, Arbeits-Controlbücher, Schiedsgerichte und Gewerkskammern. Die Commission hat, abgesehen von der Lehrlingsprüfung, über welche noch Be-

richt erstattet werden soll, Uebergang zur Tagesordnung beschloffen. Bei der Debatte verbreitete man sich eingehend über die sogenannten freien Gewerkevereine-Cassen und betonte die große Rechtsunsicherheit, sowie die mögliche finanzielle Zukunft dieser Casen, denen gegenüber die Gerichte jetzt eine durchaus ablehnende Haltung einnehmen. Alle diese Vorgänge zeigen, wie wenig Verständnis beim Reichstage für die Lage des Handwerkes und Gewerbes zu finden ist. Die Professorenweisheit ist zu stark, die Kenntniß der Volksbedürfnisse viel zu schwach vertreten.

Wenig erfreulich klingt die Nachricht von einer seit dem Börsenkrach eingetretenen Abnahme des telegraphischen Verkehrs. Sein Institut bedient sich so sehr des Telegraphen wie die Börse. Der Umfang des telegraphischen Verkehrs ist zugleich der beste Thermometer für den Stand des geschäftlichen Verkehrs. Bei jeder Störung des Geschäftsverkehrs nehmen die Telegramme numerisch ab. Jetzt verfehlen die Börsen Deutschlands täglich über 1000 Stück Depeschen weniger als in der vorrücklichen Zeit. Der Postverkehr leidet weniger bei geschäftlichen Erschütterungen, da er nicht allein auf dem geschäftlichen Verkehr beruht. Daher ist bis jetzt eine Abnahme in der Benutzung des Postinstitutes wenig oder gar nicht bemerkbar.

Kaum ist die Gulden- und Viertelguldenhefte, kaum das lufelige Intermesso mit den polnischen Tralala-Nachtgroßhandlungen vorüber, kaum das braunschweigische Köffel-Gehep abgewandert, so geht es nunmehr den österreichischen Vereinsthalern an den Kragen. Der Geheimregerungs Rath Meitzen hat in der Petitionskommission des Reichstages die Frage beantwortet: ob die Bundesregierung beabsichtigt, die Vereinsthaler österreichischen Gepräges außer Verkehr zu setzen und für Rechnung des Reiches einzulösen? Die Antwort ging dahin: Die österreichischen Vereinsthaler gehören nicht zu den im Nüningsch erwähnten Thalerstücken deutschen Gepräges, welche an Stelle der Reichsmünzen bei allen Zahlungen bis zu ihrer Außercourssetzung anzunehmen sind. Dieselben verlieren also, sofern der Bundesrath nicht einen früheren Zeitpunkt für ihre Außercourssetzung auf Grund des Art. 13 des Münzgesetzes bestimmt, jedenfalls mit Eintritt der Reichswährung von selbst ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel im Reichsgebiet. Ihre Einlösung auf Rechnung des Reiches würde der gesetzlichen Grund-lage entsprechen, auch dahin führen, daß die außerhalb des Reichsgebietes umlaufenden österreichischen Thaler das Reichsgebiet aufsuchen. Wir gehen daher in nicht zu ferne Zeit einer Vereinsthalerhege entgegen. Wiederholt haben wir das Häßliche der Politik betont, daß die Münzstätten, die so viel an der Münzreform verdienen, nicht einen Termin zur Einlösung der Münzen festsetzen, die bisher mit hoher obrigkeitlicher Genehmigung eristeten und von den Landes-cassen ungenügend ausgegeben wurden. Die Verluste des Publikums, die es gar nicht abwenden kann, steigern sich aber ins Unerträgliche, wenn die noble preussische Bank, die von dem Außercourssetzen solcher Münzen stets Waid lud, dieselben vorher rasch aus ihren Händen aussondert und in großen Massen unter das Publikum bringt. Nachher weigert sie sich natürlich, diese erst von ihr absichtlich ausgegebenen Münzen wieder anzunehmen. Diese Aussonderung des Publikums verdient die schärfste Brandmarkung. Die preussische Regierung aber erklart sich außer Stande, diesem abschuldigen Verfahren der preussischen Bank Einhalt zu thun. Warum denn?

Locales und Sächsisches.

Der Hutfabrikant Haugl zu Leipzig hat das Prädicat „Königlicher Hoflieferant“ erhalten.
Der Justizminister Abelon ist für einige Zeit nach Berlin gegangen, um an den Beratungen über die Justizorganisation des Reiches mitzuwirken.
Nachdem der von der hiesigen Frachtschiffahrts-Gesellschaft billig erworbene Schiffkörper des ehemaligen Schlepddampfers „Rabno“ durch die Sächs. Dampfschiffs- und Maschinenbau-Anstalt, vorm. O. Schindler hier, bedeutende Reparaturen und Verstärkungen und eine entsprechende Umwandlung empfangen, daß er nun als Memorqueur-Schiff von der Gesellschaft verwandt werden kann, wurde vorgestern Nachmittag 3 Uhr eine anderweite Probefahrt vom Hotel Bellevue aus unternommen. Die Maschine für diesen neuen Memorqueur, der den Namen „König Albert“ führt, haben Eider, Wyl u. Comp. in Zürich geliefert, sie besteht aus Hoch- u. Niederdruck-Condensations-Dampfmaschine von 50 Pferde-Nominalkraft; die Zugkraft des Rab-Dampfers wird auf 12- bis 14,000 Ctr. geschätzt; bestimmt ist das Schiff vorzugsweise, den Schlepplendienst auf der Strecke zwischen Hamburg und Magdeburg zu versehen. Die Probefahrt verlief brillant, es ward bis in die Nähe der für die Berliner Bahn neu erbauenden zwei Brücken-Strompfeiler bei Niederwartha, in Zeit von einer Stunde, gefahren und von da zurück, nach dem bei Liebigau liegenden Schiffsbau-platz der Gesellschaft. Im Bau begriffen sind gegenwärtig 3 mach-tige Schlepplfähne, deren jeder eine Tragfähigkeit von 9- bis 10,000 Ctr. besitzt. Die Werkstätte ist in den Stand gesetzt, das zum Betrieb der Schiffsahrt erforderliche Inventar, vom größten Anker bis zum einfachsten Bootohaler, anzufertigen; beschäftigt werden jetzt dort gegen 30 Leute. Nach Beschichtigung der Schiff-werkst besichtigte die Gesellschaft wieder den Memorqueur und erreichte in Windeseile Stromars sehr bald wieder den Landungsplatz bei Helbigau.
Am Sonntag Abend ist die Wittve Robert Blum's, Eugenie geb. Günther in Leipzig, wo sie seit 1865 ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte, im Alter von 61 Jahren verstorben. Ein hartnäckiges, katarthalisches Lungenleiden legte dem Leben der hochachtbaren Frau ein Ende.
Dieser Tage ist das „Linde'sche Bad“ an ein anderes Con-sortium für 110,000 Thaler verkauft worden.
Gegen die Beibehaltung des jetzigen Platzes für den Neustädter Wochenmarkt haben sich Anwohner des dort immer reger werdenden Jahr-Verkehrs verschiedene Stimmen geäußert. Der

Rath hat im Einverständnis mit der königl. Polizei-Direction beschloffen, den Wochenmarkt nunmehr auf den Platz an der Dreilüdnigskirche und die anstößenden Straßen, namentlich die Königs-straße, in der Richtung nach dem Albertsplatz, zu verlegen und will hierüber die Stadtverordneten hören.

Wie leider immer bei Gelegenheit des Jahrmarktes, so sind auch diesmal eine Anzahl Taschendiebstähle in dem Marktgerölle verübt, bedauerlicher Weise aber in keinem Falle der Dieb auf der That erwischt worden. In allen Fällen sind die Bestohlenen Frauen-personen gewesen, welche, wie man sich an jedem Wochenmarkte über-zeugen kann, in unverantwortlich unverfichtiger Weise mit ihrem Gelde umzugehen pflegen.

Während ein fremder Schuhmacher in seiner Bude auf der Annenstraße vorgestern einiges Schuhwerk verlor, und dasselbe seinem Kunden anprobieren ließ, stahl ihm hinter seinem Rücken ein Unbekannter ein Paar neue, lange rindlederene Stiefel im Werthe von 6 Thalern. Leider entdeckte der Bestohlene den Diebstahl erst zu spät, nachdem der Dieb mit seinen Stiefeln sich längst vom Stande empfohlen hatte.

Ein junges Fräulein gerieth vorgestern Vormittag unter den Buben auf dem Neumarkte etwas ins Menschengebränge. Diesen Augenblick hat Jemand sofort in der Weise ausgenützt, ihr das Portemonnaie mit fünfzehn Thalern Inhalt aus der Ledertasche, die sie am Arme getragen, zu entwenden, ohne daß sie irgend wie auf die Verübung der That früher aufmerksam geworden, bis sie aus dem Gewühl heraus gewesen und darauf plötzlich entdeckte, daß ihre Ledertasche, die zuvor verschlossen war, offen stand.

Vorgestern Abend ist in einer Bude auf dem Altmarkt ein Pödel Waare aufgeschneitten und sind daraus 5 Stück die Hofen-stöße gestohlen worden.

Eine auswärtig wohnende Handelsfrau hatte sich hier auf der Martinstraße zur Aufbewahrung von Kartoffeln einen Keller gemiethet, den sie selbstverständlich gut verschlossen hielt; als sie vor einigen Tagen sich Waare aus dem Keller herausgeholt wollte, war sie nicht wenig erschrocken, als sie denselben erbrochen fand und beim Eintritt in denselben, sofort entdeckte, daß ihr ein großer Theil der Kartoffeln ausgeführt worden war.

Gestern Mittag ging ein curioser Gesell auf der Haupt-straße in Neustadt und blickte sich dazu auf einer Tuba eine wunder-same Weise, die zunächst die Aufmerksamkeit der Straßenkinder nach sich zog, dann aber auch die eines Gendarmen erregte. Und Blech und Blaser sah man bald nicht mehr.

Ein Geschäftsmann am Neumarkt nahm vor einigen Tagen eine Frequenzperfor in seinen Dienst, die bisher außerhalb Dresdens längere Zeit gedient, an ihrem letzten Dienorte nach ihre Legitima-tionspapiere zurückgelassen haben wollte und sich deshalb über ihre Person in keiner Weise sofort ausweisen konnte. Nachdem sie kaum zwei Tage in ihrem neuen Dienste sich befunden, war sie vorgestern Morgen aus dem Logis ihrer Dienstherrschaft verschwunden. Als man sie vermisst, entdeckte man auch bald darauf den Verlust ver-schiedener Effecten, unter diesen den Abgang eines ganzen Stückes roth und weiß gestreifter Bettleimwand, 7 Ellen haltend, welche die ungetreue Person ihrer Herrschaft ausgeführt hatte. Dieselbe soll dreißig und einige Jahre alt gewesen sein, volles Gesicht, eine ge-bogene Nase und einen etwas gebückten Gang gehabt haben. Ihre Kleidung hat in einem hellbraunen Kleide, brauner Jacke und schwarzem Sammthut bestanden.

Mit welcher rohen Gleichgültigkeit manche Menschen das Vieh, was sie zu ihrem Erwerbe benutzen, behandeln, davon konnte man vorgestern Nachmittag auf dem Georgsplatz Zeugnis sein, wo eine vor einem Milchwagen gespannte hochtragende Hündin von ihrer schweren Stunde überrascht wurde und einer ganzen Anzahl kleiner Hunde mitten auf dem Pflaster des Platzes das Leben gab, die hart-herzige Führerin des Wagens aber die ganze kleine Gesellschaft in einen Zappeln legte, das Pödel mit dem lebendigen Inhalt unter ihre Milchfrüge auf den Wagen warf und die ermattete Mutter ent-trick, den Wagen mit ihrer jungen Nachkommenschaft nach ihrem ent-fernten Wohnorte zu ziehen.

Ein hiesiger Bürger traf vor einigen Tagen in dem hinter der Jägerstraße gelegenen Waldtheile einen ihm unbekanntem Mann, der dort gemächlich einen Baum mittelst einer Säge umzuwickeln im Begriff stand. Als er hierüber zur Rede gefahrt wurde, schien er sich darüber nicht wenig zu ärgern. Er nahm die Säge hoch in die Hand, ging damit auf den, der ihn in seiner Arbeit gestört, los, und würde ihn wahrscheinlich herb über den Kopf geschlagen haben, wenn dieser nicht schnell zugegriffen und ihm die Säge aus der Hand gewunden hätte. Darauf ergriff er die Flucht.

Der 25. Jahresbericht des unter dem Protectorate der Königl. Marie stehenden Hilt über ein auf das Jahr 1873, dessen Annahme ist, eine eigenes Verbandsvermögen, der Unterstützung würdigen Dresdener Familien materiell mit morali-sch bald wieder auszubilden, erreicht, daß die Zahl der Mitglieder der des Vereins immer im Wachsen begriffen ist und daß im Jahre 1873 60 Familien mit zusammen 233 Kindern assistirt wurden, von denen 19 Familien mit 64 Kindern entlassen wer-den konnten, d. h. denen aufgegeben war. Aufgenommen wurden 25 Familien mit 85 Kindern, so daß am Ende 1873 dem Verein 41 Familien mit 174 Kindern zur Unterstützung über-blichen. Das verfloßene Jahr brachte dem Verein 2694 Thlr. Einnahmen und 1887 Thlr. Ausgaben; der Bestand des Ge-sammtvermögens betrug Ende 1873 die Summe von 10515 Thlr.

Herr Hermann Bauerer, in hiesiger Badergasse Nr. 5 wohnhaft, schreibt uns: „Gebrüder Herr Reichardt! Es ist mir sehr lieb, daß Sie in nur dankenswerth anerkennender Weise das rebe Treiben sogenannter gebildeter junger Herren, beher Herrren Jungen, ergrät; ich kann Ihnen mit einem Seitenhug dazu die-nen. Am Sonnabend in der neunten Abendstunde verließ meine anheim nicht recht gesunde Frau das Haus, um Wasser zu holen. Auf dem Rückwege an der Handthüre angelangt, wurde sie von fünf fünf jungen, anknauch gekleideten Herren mit „Wit! Sie, Frau-lein!“ angerufen und angehalten, was von ihr durchaus nicht beachtet, sie dafür aber von einem dieser Hölzer mit einem starken Spazierstocke von Kopf herabgehauen wurde. Ich habe die